№ 29. Freitag, den 3. Februar 1888.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10.
Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg ꝛc.

Zur Brodtaxe

schreibt die „Voss. Ztg.“ unterm 1. d. M.:

Von den Gegenständen der heutigen Tagesordnung im Reichstag führt uns der zweite, der den Antrag Lohren betreffend das Bäckereigewerbe betrifft, nach kurzer Unterbrechung wieder in die üppigen Gefilde der agrarischen Vertheuerungspolitik zurück. Nachdem für die Steigerung der Korn- und Mehlpreise das Erforderliche im Interesse der nothleidenden Landwirthschaft gethan ist, empfindet man das Bedürfniß, dem Publikum zu zeigen, daß man auch seine Interessen zu wahren versteht, indem man Maßregeln empfiehlt, durch welche die Herstellung leichteren oder schlechteren Brodes in Folge der hohen Getreidezölle verhindert werden soll. Diese Maßregeln können naturgemäß nur denjenigen Stand treffen, der in Bezug auf das Brod die Vermittelung zwischen Produzenten und Konsumenten führt, den Stand der Bäcker. Man bezeichnet als Inhalt des Antrags Lohren gewöhnlich kurzweg die Einführung von „Brodtaxen“; die Bezeichnung ist ungenau, denn der Antrag verlangt in der Hauptsache eine vollständige polizeiliche Ueberwachung des Bäckergewerbes, welches nach der Meinung der Antragsteller durch unredlichen Geschäftsbetrieb allein die Schuld trägt, wenn das Brod im Preise steigt oder im Nährwerth sinkt. Die einst vom Reichskanzler gestiftete Legende, daß man dem Bäcker nur an den Taschen zu klopfen braucht, damit die harten Thaler herausfallen, hat den Weg gezeigt, auf welchem die Wirkungen der Getreidezölle angeblich unschädlich zu machen sind. Nicht aus den Taschen der Brodesser, wenigstens nicht aus diesen allein, sondern aus den Taschen der Bäcker sollen sie genommen werden, die nach gewissen Vorstellungen auch trotz der Zölle Geschäftgewinne von polizeiwidriger Höhe machen. Deshalb verlangt Herr Lohren die Polizei in jeden Bäckerladen gestellt. Zwar läßt sich nicht jedes einzelne verkaufte Brod kontroliren, dazu reichen die verfügbaren Polizeimannschaften nicht aus; doch soll der Bäcker verpflichtet sein, jedem Käufer das Brod vorzuwiegen, auch wenn dieser es nicht verlangt, und andererseits soll die Polizei berechtigt sein, in jedem Bäckerlokal unangemeldet zu erscheinen und dort die einzelnen Brode zu durchschneiden, um sich zu überzeugen, daß der Bäcker nur ausgebackenes und gesundes Brod liefere. Außerdem fordern die Antragsteller, daß der Bäcker in einem am Verkaufslokal angebrachten Anschlag angebe, ob das Brod nur aus Mehl von reinem Weizen oder Roggen besteht, „oder wie viele Prozente von den einzelnen Mehlsorten darin enthalten sind.“ Die meisten Bäcker würden sich also wohl nachträglich noch einem Kursus der gewerblichen Chemie unterwerfen müssen, um den Bedingungen des Herrn Lohren und Genossen gerecht zu werden. Der Verkauf des Brodes soll nur nach Gewicht und zwar nach bestimmten gesetzlichen Gewichtseinheiten stattfinden. Daß die Veränderung in den Mehlpreisen auf das Gewicht des Brodes von Einfluß sein muß, hat die Antragsteller nicht angefochten; das Normalgewicht des Brodes soll das nämliche bleiben, gleichviel, ob die Bedingungen für seine Herstellung wechseln oder nicht. Ueber die Vortheile des Brodverkaufs nach Gewicht oder zu festem Preise wird gestritten, jedenfalls ist die Verkaufsweise in Deutschland sehr verschieden, und Vereine, die wesentlich dazu gegründet worden, das Interesse der Konsumenten wahrzunehmen, haben den Brodverkauf nach Gewicht nicht angenommen. Was aber den Antrag Lohren und die heutige gewerbepolitische Strömung vor Allem kennzeichnet, ist das Prinzip straffer und rücksichtsloser polizeilicher Bevormundung, unter die ein großes Gewerbe gestellt werden soll, nur um die Folgen der agrarischen Vertheuerungspolitik in den Augen der Masse nicht in ihrem wahren Lichte erscheinen zu lassen. — Erwähnenswerth scheint uns hierbei eine gerichtliche Entscheidung, die der „Voss. Ztg.“ unterm 31. v. Mts. aus Erfurt mitgetheilt wird: „Vor einiger Zeit wurde eine Anzahl hiesiger Bäcker mittels polizeilichen Strafmandates in eine Geldstrafe genommen, weil sie Brod zu einem billigeren Preise verkauft hatten, als sie in der von der Polizeiverwaltung eingeforderten Brodtaxe selbst angegeben hatten. In Folge eingelegten Widerspruchs erkannte das Schöffengericht auf Freisprechung. Gegen dieses Urtheil legte die kgl. Amtsanwaltschaft Berufung ein. Die Strafkammer des königlichen Landgerichts bestätigte jedoch nicht nur das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts, sondern legte der Staatskasse auch noch die Kosten der Vertheidigung zur Last. Auch gegen dieses Urtheil legte die königliche Staatsanwaltschaft Revision ein, die jedoch auf Veranlassung der königlichen Oberstaatsanwaltschaft als „aussichtslos“ nachträglich wieder zurückgezogen wurde, so daß es bei dem freisprechenden Erkenntniß sein Bewenden hat.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 1. Februar.

Tagesordnung: Antrag der Kartellparteien auf Verlängerung der Legislaturperioden.

Der freikonserv. Antragsteller, Abg. Graf Behr, betonte, es handle sich um eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. Die Wahlen kosteten viel Zeit und Geld, und ihre häufige Wiederkehr schaffe nur Erbitterung. Bei längeren Wahlperioden gewännen auch die Arbeiten des Reichstages.

Abg. Windthorst bekämpfte entschieden den Antrag, weil eine Verfassungsänderung immer etwas Bedenkliches habe, zumal, wenn sie ohne Grund angeregt werde. Man wolle jedenfalls noch mehr erreichen, vielleicht das Wahlrecht kürzen. Durch Annahme des Antrages würde man ein wesentliches Volksrecht schmälern.

Abg. Bamberger gibt zu, daß es sich um eine Zweckmäßigkeitsfrage handle und daß er selbst früher für längere Perioden gewesen sei. Aber seit 1876 sei in Deutschland die Reaktion eingetreten und die Nationalliberalen haben sie verschuldet und werden immer weiter in die Reaktion hineingezogen.

Abg. v. Bennigsen weist den Vorwurf, daß reaktionäre Pläne durch den Antrag eingeleitet werden sollen, zurück. Wenn es von ihm und seiner Partei abhänge, solle kein Titelchen vom Wahlrechte genommen werden. Redner setzt dann die Vortheile der längeren Legislaturperioden auseinander und erklärt, daß Volk wolle neben einer starken Monarchie einen nicht durch Zwietracht zerrissenen Reichstag.

Abg. Reichensperger betont gleichfalls die Nothwendigkeit öfterer Wahlen bei den jetzigen Zuständen im Reiche, damit der Reichstag nicht eine Oligarchie, eine Karrikatur statt einer Photographie der Volksstimmung werde. — Nachdem noch Abg. v. Maltzahn gesprochen, wird die Diskussion auf Freitag vertagt.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 1. Februar.

Eingegangen ist die Denkschrift über die Ausführung des Ansiedelungsgesetzes für die Provinzen Westpreußen und Posen für das Jahr 1887.

Die zweite Berathung des Etats wird fortgesetzt beim Etat der direkten Steuern.

Abg. Rickert will die Reform der direkten Steuern zunächst bei der Gewerbesteuer begonnen sehen.

Abg. v. Rauchhaupt empfiehlt, die Uebelstände der direkten Steuern durch eine Novelle zu beseitigen; seine Partei sei bereit, Reform-Vorschläge zu machen und zu jeder praktischen Reform die Hand zu bieten.

Rickert ist für eine Selbsteinschätzung, hält aber eine Steuer-Reform aus der Initiative des Hauses heraus für unmöglich.

Enneccerus hält die Schwierigkeiten einer Selbsteinschätzung für die Grundsteuer nicht für unüberwindlich.

Freiherr v. Zedlitz-Neukirch hofft, es werde noch in dieser Session mit der Steuerreform durch die Selbsteinschätzung auf dem Gebiete der Einkommensteuer begonnen werden.

Der Etat der direkten Steuern wird unverändert genehmigt.

Bei der Berathung des Berg- und Hüttenetats bringen die Abgg. Schulz (Bochum) und Schmieding den Nothstand der Montanindustrie zur Sprache.

Minister Maybach erklärt, an der schlechten Lage des Bergbaus trage die Ueberproduktion Schuld, wogegen sich Konventionen unwirksam erwiesen haben. Er plane nicht nur eine Erleichterung, sondern eine gänzliche Beseitigung der Bergwerksabgaben; auch auf dem Gebiete der Tarifermäßigungen seien Vorarbeiten Zwecks weiterer Erleichterungen für die Landwirthschaft und die Industrie im Gange.

Fortsetzung der Berathung Sonnabend.

Deutsches Reich.

Berlin, den 2. Februar.

Der Kaiser hat am Mittwoch die unter dem Vorsitz des Generallieutenants v. Heuduck zusammengetretene Kommission zur Berathung der die Interessen der Armee berührenden Fragen der Landespferdezucht empfangen.

— Das offizielle Bulletin vom 1. d. Mts. über das Befinden des Kronprinzen lautet: Es besteht jetzt eine beschränkte Verdickung des vorderen Theils der rechten Kehlkopfhälfte, dagegen hat sich durch Abstoßung einer abgestorbenen Partie die Schwellung der linken Seite vermindert. Das Allgemeinbefinden ist normal.

— Der Erzbischof von Köln ist am Dienstag vom Papste in längerer Audienz empfangen worden und überreichte außer dem Peterspfennig der Erzdiözöse Köln eine Adresse des gesammten preußischen Episkopates. Aus dieser entnehmen wir folgende interessante Stelle: In der That „hast Du Dich erhoben wie ein Löwe (sicut leo) von seinem Lager und schreitest einher inter Leones, unter den Leonen“, unter jenen großen und heiligen Päpsten, deren Namen und Amt und Bestrebungen Dir gleichsam als Erben überkommen sind. Erscheinst Du nicht einem heiligen Leo dem Großen ähnlich, als Lehrer der gesammten Kirche und Vermittler des Friedens? Bist Du nicht ein Nacheiferer des h. Leo III. geworden, dem es einst durch Gottes Fügung gelang, jenes segensreiche Bündnis zwischen Sacerdotium und Imperium zu begründen? Und wandelst Du nicht in den Fußtapfen eines h. Leo IX., indem Du die Vereinigung der Kirche des Morgenlandes mit dem Stuhle Petri so dringend anstrebst?

Feuilleton.

Im eigenen Netz gefangen.

Kriminal-Roman von Ferdinand Herrmann.

19.) (Fortsetzung.)

„Nun, ich kannte eben damals den Mann noch nicht, der härter und unbeweglicher ist als ein Stein, und in dessen Brust niemals ein Herz für seinen bekümmerten Nächsten geschlagen hat. Mit seiner gewöhnlichen Freundlichkeit und mit einem bedauernden Achselzucken wies er mich zurück. Es ginge eben durchaus nicht an, meinte er, ich hätte die möglichen Folgen bedenken sollen, ehe ich mich in derartige Geschäfte eingelassen hätte, — jetzt sei es dazu zu spät, und wenn er selbst auch wirklich geneigt sei mir beizustehen, so habe er doch vor Allem die Verpflichtung, für das Interesse seines Klienten zu sorgen, und könne demselben keinen Vorschlag machen, der auf etwas Anderes als auf seinen Vortheil hinausliefe. Alle Vorstellungen, die ich ihm machte, alle die heißen Bitten, zu denen ich mich um meines Kindes willen erniedrigte, blieben ohne Erfolg, und selbst als ich ihm sagte, daß ich ein vollständig ruinirter Mann, ein Bettler sei, der schon morgen vielleicht nicht mehr wisse, wo er sich und sein Kind ein Unterkommen suchen solle, selbst da hatte er keine andere Erwiderung als ein scheinbar mitleidiges Achselzucken. Schon hatte ich die Thürklinke in der Hand, als er mich noch einmal zurückrief. Er könne mir zwar nicht helfen, sagte er, aber wenn es wirklich so schlecht mit mir stände, wolle er mir wohl aus Barmherzigkeit eine Gelegenheit geben, mir auf eine ehrliche und anständige Weise mein Brot zu verdienen. Er habe aus meinen Briefen gesehen, daß meine Handschrift nicht übel sei, und wenn ich Lust hätte, könnte ich in seinem Büreau als Schreiber eintreten. Mit der Zeit könne ich es bis zum Büreauchef bringen und ein ganz anständiges Gehalt verdienen. Das Anerbieten war ein sehr demüthigendes für mich, und der Lohn, von dem er sprach, so geringfügig, daß ich es mit Entrüstung zurückgewiesen haben würde, wenn ich nicht an mein unschuldiges Kind, an meine arme vierzehnjährige Grete gedacht hätte, für die mir kein Opfer zu schwer, keine Erniedrigung zu hart sein durfte. Ich bat mir also eine kurze Bedenkzeit aus, und am Abend brachte ich ihm neben dem letzten Rest meiner Habe auch meine Zusage. Er nickte nur schweigend mit dem Kopfe, und am nächsten Tage trat ich als Schreiber in seine Dienste. O, wie viel verzweifelten Jammer, wie viel blutige Thränen habe ich in jenen unglücklichen Räumen sehen müssen, wie viel zerstörtes Menschenglück lastet auf dem Gewissen dieses Mannes! Er kannte nur einen einzigen Lebenszweck, nur ein einziges Ziel, nach dem er unablässig rang und jagte, — das Ziel, einen ungeheuren Reichthum zu erwerben, und es galt ihm gleich, über wie viele Unglückliche er hinwegschreiten mußte, um dahin zu gelangen. Mit unsäglichem Ekel und Widerwillen that ich meine Pflicht; aber ich war ordentlich und gewissenhaft, und das erwarb mir bis zu einem gewissen Grade sein Vertrauen. Er ahnte ja nicht, wie tief ich ihn im Grunde meines Herzens verachtete!“

Der Erzähler machte eine Pause, da er neue Kräfte sammeln mußte, und Helene, die nach seiner ruhigen Darstellung überzeugt sein mußte, daß der Anfall von Fieber-Paroxysmus, der sie vorhin so erschreckt hatte, vorüber sei, blickte verstohlen auf ihre Uhr, da sie vermeiden wollte, gar zu spät nach Hause zurückzukehren. Der Kranke aber hatte ihre Bewegung wohl wahrgenommen, und bittend streckte er die Hand nach ihr aus.

„Werden Sie nicht ungeduldig, mein liebes Fräulein,“ flehte er, „wenn ich bisher nur immer von mir selbst gesprochen habe. Ich mußte das vorausschicken, damit Sie mich verstehen; aber ich komme nun schon zur Sache!“ — Zu den vertrautesten Freunden meines Doktors gehörte Ihr Oheim Franz Springer, ein schleichender, hinterlistiger, heimtückischer junger Mensch, von dem sich die Leute allerlei Uebels in die Ohren flüsterten, und der so wenig von irgend Jemand geliebt wurde, als er selber eine Menschenseele lieb hatte. Er war der jüngere Sohn des alten reichen Handelsherrn Bernhard Springer, und man erzählte sich allgemein, daß das Geschäft nach seines Vaters Tode an seinen älteren Bruder übergehen würde, während er selber nur als Prokurist im Hause verblieb. Das mochte ihm wohl gewaltig am Herzen nagen, und wenn auch sein Mund stets von Liebe und Freundschaft für seinen Bruder überfließen wollte, so wußte doch Jedermann, daß zwischen dem offenen, liebenswürdigen, gutmüthigen Rudolf und dem lichtscheuen Duckmäuser unmöglich eine wirkliche Zuneigung bestehen könne; desto inniger aber schien sein Verhältniß zu dem Rechtsanwalt zu sein. Beinahe täglich kam er um die Abendstunden in das Büreau und sie hatten immer sehr lange Konferenzen, bei denen es so geheimnißvoll zuging, daß sie die Thüren hinter sich verschlossen und nur im leisesten Flüstertone mit einander sprachen. Daß aber nichts Gutes gebraut wurde, wußte ich wohl, dazu kannte ich meinen Herrn viel zu gut; und wenn auch von seiner immer freundlichen und wohlwollenden Miene wenig zu lesen war, so zeigte doch Franz Springer's Gesicht jedesmal, wenn er aus dem Privatbüreau des Doktors herauskam, einen so boshaften und feindseligen Ausdruck, daß ich gewiß war, bald genug etwas von den Folgen dieser lichtscheuen Konferenzen zu sehen. Wie sehr ich aber selbst davon mit betroffen werden sollte, ließ ich mir freilich nicht träumen! — Es war meine Absicht gewesen, höchstens einige Wochen in meiner unwürdigen und unerträglichen Stellung zu bleiben und die erste Gelegenheit zu ergreifen, welche mich wieder auf einen anderen Weg führen könnte. Aber wie sehr ich auch nach allen Seiten ausspähte, diese Gelegenheit wollte sich nicht zeigen; und da ich im Anfang öfter Gehaltsvorschüsse gebraucht hatte, die ich mir nur in sehr kleinen Raten wieder abziehen lassen konnte, wenn ich

— Aus Fulda wird geschrieben: „Der erste Hirtenbrief des neuen Bischofs ist am Sonntag von den Kanzeln in der ganzen Diözese verkündet worden. Sein Inhalt ist kurz folgender: Nachdem Bischof Joseph ausgeführt, wie schwer es ihm geworden, von der Gemeinde Wiesbaden, mit der er 26 Jahre verbunden, zu scheiden, so daß er schon beschlossen hatte, die Wahl abzulehnen, habe er auf den Rath seines Bischofs mit schwerem Herzen dieselbe angenommen. Hierauf wendet sich der Bischof zuerst an die Lehrer seines Bisthums und bittet sie, wie unter seinem berühmten Vorgänger auch unter ihm die Kindererziehung wie seither fortzusetzen zum Wohle des Staates wie der Kirche. Von den Weltpriestern verlangt er strenge Pflichterfüllung und eifrige Mitarbeit und konstatirt, daß durch die Weisheit des hl. Vaters und das landesväterliche Wohlwollen des Königs die Franziskaner ihre Thätigkeit zum Theil wieder entfalten können. Sodann ermahnt er alle Diözesanen, immer treu zur Obrigkeit zu stehen und sich in dieser schweren Zeit nicht verführen zu lassen von der Sozialdemokratie, die er entschieden bekämpfen will. (Im Bisthum Fulda sind die Sozialisten in Hanau, Cassel u. s. w. stark vertreten.) Zum Schluß fordert er alle Gläubigen auf, immer im Gebete des Kaisers zu gedenken, der ein Muster pflichttreuer Thätigkeit, reich an Regententugenden ist, sowie des ganzen schwergeprüften Herrscherhauses.

— Vorsitzender der 28gliedrigen Reichstagskommission, an welche das Sozialistengesetz zur Vorberathung überwiesen worden ist, ist Herr v. Kardorff, stellvertretender Vorsitzender Dr. Marquardsen. In der Kommission sind vertreten die Konservativen durch sechs, das Zentrum und die Nationalliberalen durch je acht, die Reichspartei durch drei, die Freisinnigen durch zwei und die Sozialdemokraten durch ein Mitglied. Die Freisinnige Partei hat nämlich den dritten ihr zustehenden Sitz dem Abg. Bebel eingeräumt.

— Der dem Reichstage zugegangene Entwurf beansprucht für die Wehrvorlage 281,550,530 Mark, wovon 3,214,974 auf dauernde Ausgaben entfallen. Von den einmaligen Ausgaben in Höhe von $278\frac{1}{3}$ Million entfallen auf Preußen 212,902,000 Mark, Sachsen 19,290,475 Mark, Württemberg 13,683,000 Mark, Baiern 32,164,000 Mark. In der Begründung der Vorlage heißt es, aus militärischen, volkswirthschaftlichen und Menschlichkeitsrücksichten müßten heutzutage die Truppen bestens bewaffnet, bekleidet und ausgerüstet sein. Bei der Schnelligkeit der modernen Kriegsführung ist für die Beschaffung des Kriegsbedarfs nach Ausbruch des Krieges nur wenig Zeit vorhanden.

— Der Antrag auf Aufhebung des Identitätsnachweises hatte bis gestern Mittag 82 Unterschriften von den Konservativen, von der Reichspartei und den Nationalliberalen. Von den Freisinnigen ist keine Unterschrift gegeben worden, weil ein Theil derselben sich vorbehält, noch Abänderungsanträge einzubringen.

— Die Rechte einer juristischen Person sind dem „Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland" verliehen worden.

Ausland.

Petersburg, 31. Jan. General Barclay de Tolly, der bekanntlich der Urheber der Artikel im „Russ. Invaliden" über die Rüstungen Deutschlands und Oesterreichs sein soll, ist unter Belassung in der Würde eines General-Adjutanten seiner Stellung als Kommandeur des 1. Armeekorps enthoben und auf 11 Monate beurlaubt worden.

Wien, 31. Januar. Der Volkswirthschaftsausschuß des Abgeordnetenhauses nahm den Handelsvertrag mit Deutschland an und stimmte insbesondere dem von mehreren Ausschußmitgliedern ausgesprochenen Wunsche bei, mit Deutschland einen Vertrag auf breiterer Basis zu schließen. — Der „Pester Lloyd" schreibt: Oesterreich und Deutschland werden in nicht ferner Zeit mit der Thatsache zu rechnen haben, daß eine mächtige russische Armee in einem Zustande, der nur um ein geringes hinter vollständiger Kriegsbereitschaft zurückbleibt, an ihren Grenzen massirt ist, und sie werden sich danach einrichten müssen.

Zur Frage über den Vegetarismus.

Von B. Bungkat.

Wenn hier noch einmal ganz kurz über fleischlose Lebensweise geschrieben wird, so geschieht das allein, um den Schein abzuwehren, als müßte vor der Wucht der in Nr. 25 angeführten Gründe ein Vegetarier in sich zusammenklappen wie ein Taschenmesser. Es ist richtig, auch Thee, Kaffee, Alkohol enthalten narkotische Gifte. Hervorragende Mediziner verwerfen darum mit Recht den täglichen Genuß derselben. Der Geselligkeit wegen lebt auch der Fleischesser ausnahmsweise anders, als er zu Hause gewohnt ist. Wer kein Prinzipienreiter ist, bewahrt sich als Vegetarier dieselbe Freiheit. Im Uebrigen ist es um den Menschen schlecht bestellt, der Lebensfreude erst im Rausche verspürt. Als nationales Unglück oder gar Kulturrückschritt ist es nicht anzusehen, wenn Tante Dorchen, die der Täßchen sechse zu trinken gewohnt ist, auf das Leiden und Sterben einer alten Kaffeeschwester, wie es in dem in medizinischen Kreisen beliebten diätetischen Kochbuch von Dr. Josef Wiel (pag. 121 6 Aufl.) gezeichnet ist, verzichtet. Die Unmöglichkeit, Eskimos zum Pflaumenpudding zu bekehren, ist unumwunden zugegeben. Es ist auch in dieser Beziehung für Eskimos nichts geschrieben worden, die sind doch nicht zu halten. Ihr Schicksal ist besiegelt, wie das der Jägervölker überhaupt. Man denke an die Indianer. Die Wale sind fast ausgerottet, Thranhändler haben sie weggefangen. Jetzt gehen diese Konkurrenten auf die Walrosse los. In einer Saison werden ca. 25 000 Stück getödtet. Nur deswegen ist, wie aus San Franzisko geschrieben wird, die Hälfte der Bewohner der St. Lawrence-Insel Hungers gestorben. Das Volk, das sich nicht auf den Ackerbau stützen will oder kann, ist verloren. Es ist richtig, der Fleischgenuß ist sehr verbreitet; bekannt aber auch, daß bei $\frac{2}{3}$ aller Menschen Fleisch bei der Ernährung kaum eine nennenswerthe Rolle spielt. Höchste Geistesarbeit, wie angespannteste Muskelthätigkeit ist bei vegetarischem Leben geleistet worden. Wer könnte es unternehmen, das zu bestreiten? Wer verbraucht denn mehr Muskel, der Arbeiter im Felde oder der Stubenhocker?

Es fällt dem Vegetarier gar nicht ein, sich allein auf aprioriste Gründe zu steifen. Für sie ist die praktische Erfahrung das Ausschlaggebende. Es fällt ihnen auch nicht bei, irgendwo den „wohlthätigen Kreislauf der Natur" stören zu wollen. Es müssen also saftige Lenden sein, die aus den Niederungen kommen? Ei, wenn's Teltow'er Rübchen sind oder Früchte irgend welcher Art? Die Lenden haben 1 pCt. Kali und andere Salze, Bohnen z. B. ca. 3 pCt.! Das Thier schafft doch nicht neue Elemente? Darum kann auch von einer „in Fragestellung" der Landwirthschaft keine Rede sein. Wer Rieselfelder gesehen, Mistbeetbetrieb der Gärtner, Komposthaufen und mineralischen Dünger kennt, wird die Behauptung nicht aufrecht erhalten können, daß es durchaus der Dung eines Mastochsen sein muß. Chinesen treiben doch auch Landwirthschaft, ohne sich auf Viehzucht zu stützen, und was für welche! Ihre Gartenkultur in Amerika ist einfach mustergültig. Aber, was hilfts! Es heißt in Nr. 25: Wir armen Menschen essen Fleisch, weil wir müssen. Wir würden verhungern, wenn wir es nicht thäten.

Das ist eine fremde Lesart. Schreiber dieses hat den Vers immer so gehört: „Wir Menschen sind so arm, daß wir Fleisch uns nicht gönnen können, höchstens am Sonntag einmal." 1 Kilo Erbsen mit 23 pCt. Stickstoffsubstanz und obenein 53 pCt. Kohlenhydraten kostet ca. 24 Pf., 1 Kilo Rindfleisch mit 21 pCt. Stickstoffsubstanz und statt der Kohlenhydrate 78 pCt. Wasser kostet 1 Mk.! Oder ist es anders, verehrte Hausfrauen? Der Kulturfortschritt markirt sich nach der Lehre der Sozialökonomen darin, daß die theueren Thierstoffe allmählich durch die weit billigeren Pflanzenprodukte ersetzt werden. Ein Morgen Baumwolle liefert denselben Ertrag wie 100 Morgen Schafweide. Alex. v. Humboldt: „Dieselbe Strecke Land, welche als Viehweide 10 Menschen ernährt, vermag mit Hirse ꝛc. bebaut 100 Menschen zu erhalten." Das Aufhören der Weiden ist eben bei zunehmender Bevölkerung eine soziale Nothwendigkeit. Da hilft kein Sträuben. Wo bleibt da der gegen die Vegetarier geschleuderte Vorwurf der Einseitigkeit? Ueber die Inder könnten wir viel Gutes und Nachahmenswerthes berichten. Sie sind keineswegs absichtlich ausgelassen. Uns sind leider räumliche Grenzen gesteckt. Das kann — ebensowenig, wie die Differenzpunkte — nicht hindern, noch ganz besonders auf die Schlußsätze in Nr. 25 aufmerksam zu machen. Hier hört die Gegnerschaft fast ganz auf. Es führen eben mehrere Wege nach **Rom.** Der da gezeichnete geht mit dem von uns bevorzugten eine sehr weite Strecke zusammen. Die könnten wir fidelen Herzens gemeinschaftlich zurücklegen. Im Uebrigen nichts für ungut, ihr lieben Fleischesser.

Provinzielles.

× **Leibitsch,** 1. Februar. Die Schlittenpartie, welche gestern das Offizierkorps des Thorner Ulanen-Regiments unternommen hatte, endete in unserem Ort. Sämmtliche Theilnehmer fanden Aufnahme im Restaurant Miesler, wo der Wirth in kurzer Zeit allen Ansprüchen gerecht wurde. Allgemein ist das anerkannt. Unternommen wurde noch ein Spaziergang nach Poln. Leibitsch und muß hierbei hervorgehoben werden, daß der Kaiserl. Russ. Kammerdirektor den Uebergang über die Grneze mit großer Liebenswürdigkeit gestattete. — Nach der Rückkehr aus Polen wurde einige Zeit bei Herrn M. getanzt und dann die Rückfahrt nach Thorn angetreten. Bei Herrn M. findet nächsten Sonnabend ein Konzert von Mitgliedern der Kapelle des 21. Inf. Regts. statt.

Argenau, 31. Januar. Sonnabend, den 4. Februar, hält der hiesige Lehrerverein mit dem Inowrazlawer Lehrerverein eine gemeinschaftliche Sitzung ab. Dieselbe findet in Inowrazlaw bei Weißer statt. Einladungen dazu haben die Lehrervereine Bromberg, Minutsdorf und Thorn erhalten.

× **Gollub,** 1. Februar. Am 4. d. Mts. findet hierselbst im Lokale des Herrn Arndt eine ordentliche Generalversammlung des hiesigen Vorschuß-Vereins statt. Die Tagesordnung wird heute im Inseratentheile dieses Blattes veröffentlicht.

Danzig, 31. Januar. Am Sonnabend Nacht vollführte die Oberköchin der Tempelburger Anstalt, Frau G., ein Vitriol-Attentat auf ihren Liebhaber, den Gefängnißaufseher Schimanski. Letzterem wurde dabei die linke Seite des Gesichts sehr schwer verbrannt und seine Kleidung total vernichtet. Die Frau G. hatte vor länger als drei Jahren die Bekanntschaft des bereits verheiratheten S. gemacht und sich sterblich in ihn verliebt. Erstere fungirte damals in der Zentralgefangenenanstalt als Köchin, Letzterer als Aufseher. Das Verhältniß zwischen ihnen wurde aber ruchbar, weshalb die G. ihre Stellung daselbst aufgeben mußte und zur Oberköchin in der Tempelburger Anstalt avancirte. Um ihre Verheirathung zu ermöglichen, legte die G. eine Scheidungsklage gegen ihren Mann ein. S. verließ auch seine Frau und lebte mit der G. Während ihres Liebesverhältnisses opferte sie ihrem Liebhaber alle ihre Ersparnisse und ihr fortlaufendes nicht unerhebliches Gehalt. Das Pärchen machte nach Berlin häufige Ausflüge, deren Aufwand die G. bestritt. S. bekam auch von ihr nicht unerhebliche Geldsummen, er saugte sie buchstäblich aus. Als S. sich kürzlich mit seiner Ehefrau wieder versöhnte und zu dieser zog, wurde die Getäuschte so aufgeregt, daß sie Nachts gegen ihren Liebhaber das Vitriol-Attentat vollführte. Darauf suchte sie den Rest des in einer Flasche befindlichen Vitriols auszutrinken, ihr Vorhaben wurde aber zeitig genug verhindert und ihre Verhaftung bewirkt. S. resignirte auf seinen Aufseherposten.

Marienburg, 31. Januar. Ueber den Charakter unseres Ordens-Baues äußert sich Herr Regierungsbaumeister Steinbrecht in dem wiederholt erwähnten im Monat März erscheinenden Werke „Baukunst des deutschen Ritter-Ordens in Preußen" folgendermaßen: „Immer mehr bricht sich unter den wachsenden Erfahrungen die Ueberzeugung Bahn, daß die Herstellung des Schlosses technisch und archäologisch auf selten fester Grundlage beruht und daß man es mit einem Prachtbau zu thun hat, dessen Durchforschung in technischer wie künstlerischer Beziehung die allerwerthvollsten Aufschlüsse auf dem Gebiet des Geisteslebens und der Kunst des Mittelalters verschafft. Nur wenige Reste sind von den fürstlichen Palästen des Mittelalters auf uns gekommen. Was die emsigen Sachsenkaiser, die mächtigen Salier, die herrlichen Stauffer sich erbauten, davon können wir keine sichere Vorstellung mehr gewinnen. Ein Glück, daß auf der fernen Reichswarte, hie in Marienburg, sich der Bau eines mittelalterlichen Fürstensitzes erhalten hat, der alles giebt, was weltliche und kirchliche Kunst des Mittelalters leistete. Wer die welt- und kunstgeschichtliche Stellung der Marienburg kennt und sich in die Herstellungsbestrebungen einlebt, welche seit 60 Jahren in engeren und weiteren Kreisen gepflegt und bethätigt sind, der ist überzeugt, daß die Vollendung der Pläne nur eine Frage der Zeit ist, daß die zerstückten Hochmeisterbilder, wie Walhallas Helden, sicher dereinst in alter Herrlichkeit erstehen werden. (Voss. Ztg.)

Marienwerder, 31. Januar. Gestern eröffnete die unter der Leitung der Herren Departements-Thierarzt Winckler und Schmiedemeister Albrecht hier stehende Hufbeschlag-Lehrschmiede ihren ersten diesjährigen Kursus. Es nehmen dieses Mal 7 Schmiede daran Theil und zwar aus dem Kreise Marienwerder 3, Dt. Krone 2, Graudenz und Konitz je 1.

Lautenburg, 31. Januar. Die hiesige Eisenbahn-Bau-Abtheilung wird mit dem 1. Februar cr. aufgelöst. Herr Bauführer Müller ist nach Bartschin versetzt. Zu Ehren des Scheidenden hatte sich Montag Abend eine Anzahl Freunde im Kurzinski'schen Lokale zu einer Abschiedsfeier zusammengefunden.

Fischhausen, 31. Januar. Im Anschluß an den Bericht über die in Regehnen herrschende

---

nicht in die äußerste Bedrängniß gerathen sollte, so hatte mich der Doktor bald mit festen Banden umstrickt, so daß an ein Entkommen nicht mehr zu denken war. Aus den wenigen Wochen waren bereits vier Jahre geworden, und ich fing nachgerade an, mich unter das Joch zu beugen und mich in mein hartes Schicksal zu fügen. Mein Trost und meine Herzensfreude war ja das Mädel, das zu einer wunderlieblichen Jungfrau aufgeblüht war und mir mit seiner liebevollen Zärtlichkeit allezeit die Sorgen von der Stirn zu scheuchen wußte. Sie war achtzehn Jahre alt, und meine kleinen Einkünfte erlaubten mir nicht, ihr diejenigen Vergnügungen zu bereiten, auf welche junge Mädchen dieses Alters sonst wohl einen gerechten Anspruch haben. Aber sie verlangte darnach auch nicht im Mindesten, sie war trotz unseres dürftigen Lebens immer heiter und guter Dinge, und ihr fröhliches Lachen und Singen klang den ganzen Tag wie Lerchengezwitscher durch unsere kleine Wohnung. Mit einem Male wollte es mir erscheinen, als sei eine gewaltige Veränderung mit meinem Töchterchen vor sich gegangen. Ihre munteren Lieder schwiegen, ihre Wangen verloren ein wenig an frischer, rosiger Farbe, aber ihre Augen leuchteten nur desto heller und auf ihrem Antlitz lag ein seltsam verklärender Schimmer, dessen Ursache ich mir trotz alles Grübelns nicht zu deuten wußte. Sie hatte bisher nie ein Geheimniß vor mir gehabt; aber jetzt bemerkte ich wohl, daß sie etwas vor mir verbarg, und es betrübte mich umsomehr, als ich recht wohl wußte, daß es nichts Unrechtes sein könne.

(Fortsetzung folgt.)

Schicksalsschläge.

Novellistische Skizze von Schulte vom Brühl.

Aus meinen unwillkürlichen, durch die Umgebung hervorgerufenen Träumereien wurde ich plötzlich erweckt, es war mir, als träfe mich ein kühler Hauch; leise, leise schlich es um mich her; fast schien's als könne mir der wesenlose Schatten das Licht zu meiner Arbeit fortnehmen, denn die helle Papierfläche meines Skizzenbuches verdunkelte sich plötzlich. Ich blickte schnell auf, um zu sehen, wodurch die Verdunkelung entstanden.

Da trifft mein Blick eine hagere, schwarze Gestalt, ich sehe in ein bleiches Frauengesicht, aus dem mich zwei tiefliegende, dunkle Augen sphinxenhaft, geisterartig anstarren. Mit einem leisen Schrei fahre ich zurück, der Stift entsinkt meiner Hand.

„Hihihihi", kichert die unheimliche Erscheinung leise, neigt sich weiter noch zu mir herüber, tippt mit spitzem Finger auf meine Zeichnung und spricht hohl, abgebrochen: „Das ist er, — das ist er, mein armer Rudolph"; und indem sie auf die Stirn der gezeichneten Figur deutet und dann ebenfalls auf die des steinernen Ritters, fährt sie fort: „Da fehlt es — das rothe Fleckchen, das runde Löchlein — fehlt es, fehlt es." — Mit seltsamer Hast suchte sie in den Falten ihres schwarzen Kleides, dann zog sie eine alte, abgegriffene Photographie hervor, drückte sie gegen die Brust, küßte sie, indem sie starr lächelte und hielt das Blättlein wie vergleichend neben meine Zeichnung. Ich sah das Bildniß eines stattlichen Kürassier-Offiziers in Ganzfigur. Der stählerne Helm schützte sein Haupt, der blanke Küraß die breite Brust. Hohe Reiterstiefel trug er und seine mit dem Stulpenhandschuh bedeckte Linke lag auf dem Korbe seines Pallasch. Wie er so da stand, geradeaus schauend, den einen Fuß etwas vorgestellt, glich er in Haltung und Gestalt so ziemlich dem Ritter auf dem Grabstein.

— „Es ist mein Rudolph, — es ist mein lieber Rudolph. — Aber dieses kleine, ach dieses so kleine, so kleine Löchlein hat ihn stumm gemacht, ach so stumm, daß er nicht mehr reden kann — nicht mehr reden kann — reden kann", so murmelte sie halb sinnlos vor sich hin, hastig, ruhelos und zeigte auf ein Loch in der Stirn des Kürassiers auf der Photographie, das sie dort mit einem Nagel oder einem Dorn gebohrt haben mochte.

Ich sann, ob ich dem seltsamen Weibe Antwort geben solle und in welcher Weise, doch sie setzte ihr flüsterndes Gespräch fort und sagte: „Sein Mund kann nicht mehr sprechen — Finchens Augen nicht mehr sehen — stumm und blind." — Sie wiegte das Haupt, als sei ihr alles das unbegreiflich, die schmutzige, verblichene Photographie verschwand wieder in ihrem Kleide und dann ging die Frau oder schwebte fast unhörbar davon, groß aufgerichtet und schön, — immer noch das Haupt wiegend und leise vor sich hinmurmelnd.

Mir, war ganz eigen traumhaft zu Muth und ich hätte damals nicht fest behaupten können, ob ich ein Wesen von Fleisch und Blut, einen Geist oder ein Gebilde meiner durch das Dämmerlicht der Kirche erregten Phantasie vor mir gehabt. Ich schüttelte aber bald diese Bedenken und Grübeleien ab, benutzte den wieder freigewordenen Lichtschein zur Fertigstellung meiner Zeichnung und verließ bald das kleine Gotteshaus, froh aufathmend, als mich freie Luft und Sonnenglanz umspielten. —

In der schattigen Laube im Pfarrhausgarten erwartete mich der würdige Diener des Herrn. Ein kleiner, funkelblanker Messingkessel, gewiß das Zierstück der Pfarrküche, stand auf dem Steintisch. Er diente als Weinkühler, und eine grüne Flasche schaute mit rothen Siegellackkopf freundlich aus der hellen Wasserfluth und liebäugelte mit einigen Römern, die erwartungvoll dastanden. Der alte Herr füllte sie.

„Auf das Wohl meines Gastes und auf gedeihliche Grabesruh für den herumgeistenden Herrn von Katzelohr", sagte er lächelnd und die Gläser klangen. Dann rückte er die Brille vor die Stirn, that einige Züge aus der Pfeife und schmunzelte, indem er meine Zeichnung prüfte: „Das ist ein getreues, wohlgelungenes Konterfei des Steinernen, soviel ich mit meinem Laienverstand ermessen kann. Vielleicht wird sich der arme Geist nun zufrieden auf's Ohr legen, wenn er die Gewißheit hat, daß seine irdische Gestalt schwarz auf weiß in einem Buche nachgedruckt wird."

„Mag sein, aber mit dem einen Geist hat es hier nicht sein Bewenden. Ihr Kirchlein, Herr Pfarrer, scheint ein rechtes Spuckhaus zu sein. Selbst bei helllichtem Tage gespenstert es darin umher."

Meine Worte überraschten ihn nicht, ja, als ich ihm von der seltsamen Erscheinung erzählt, die ich gehabt, nickte er leise, als sei ihm das Alles bekannt und vertraut.

„Es war die arme Frau Marie. Das unglückliche Weib huscht immer in die Kirche, sobald sie die Thür nur geöffnet findet. Sie sehen in ihr in der That einen gequälten, ruhelosen Geist, der in diesem Reich des Lichtes noch ziel- und zwecklos umhertastet, nachdem er alles verloren, was ihm lieb und theuer war." Er schwieg eine Weile, wie in trübes Nachsinnen versenkt und hub dann, meine theilnahmvolle Neugier errathend, zu erzählen an.

Trichinose theilt die „K. H. Z.“ ferner mit, daß am 21. d. Mts. die zweite Schwester und gestern Morgens auch die Mutter des Besitzers Herrn Rohdmann dortselbst an der Krankheit gestorben ist. Die anderen Personen, welche wie s. Z. berichtet, ebenfalls schwer erkrankt waren, scheinen sich jetzt auf dem Wege der Genesung zu befinden, ausgenommen der Bruder des Herrn R., Besitzer August Rohdmann in Rogehnen, bei welchem die Trichinose erst später zum Ausbruch gekommen ist und der nun schwer krank darnieder liegt. Bemerken wollen wir noch, daß auch in einem zweiten Schweine des Herrn R., welches der Fleischermeister G. in Pobethen vor einigen Tagen gekauft hat, durch den amtlichen Fleischbeschauer Herrn E. dortselbst eine Menge Trichinen konstatirt worden sind. Da dieses Schwein von dem Käufer gegen Trichinengefahr versichert ist, so trifft Niemand ein Verlust.

Insterburg, 31. Januar. Gestern Abend brach in dem Wirthschaftsgebäude der Frau Penzler Feuer aus und äscherte dasselbe in kurzer Zeit ein. Leider ist bei dem Brande auch ein Menschenleben zu beklagen. Der Arbeiter Paulokat drang in den Stall ein, um sein Schwein zu retten, achtete nicht des dicken Rauchs, sank um und erstickte. (J. Z.)

Insterburg, 31. Januar. Die allgemeine Vogelausstellung, welche vom Sonnabend ab bis morgen im Königlichen Hof abgehalten wird, erfreut sich eines recht regen Interesses des Publikums. Das Ausstellungslokal ist bisweilen so gefüllt, daß Neuhinzutretende keinen Einlaß finden können. Die Ausstellung weist Vögel aller Zonen in großer Menge auf. Den Hauptantheil daran nimmt Herr Julius Schulze aus Altenburg, der seit einiger Zeit in Königsberg eine permanente Vogelausstellung unterhält; außerdem haben sich hiesige Züchter in großer Zahl betheiligt. Herr Schulze beabsichtigt, eine ähnliche Ausstellung auch in Tilsit und Memel in Anregung zu bringen.

Darkehmen, 31. Januar. In nicht geringe Aufregung wurde der Ort Kannehlen am vorigen Freitag durch die erschreckende Nachricht versetzt: „Die Russen kommen! Von Jurgaitschen und allen Vorwerken werden schon die Remonten fortgebracht!“ Die Bestürzung infolge dieser Hiobsbotschaft war bei leichtgläubigen Leuten keine geringe. Ein Zweifel an der Ankunft der Russen durfte garnicht laut werden, allen Ernstes beriethen sich vielmehr einige ängstliche Frauen über den besten Schlupfwinkel, ob er im Ernstburger oder Nagaitscher Walde zu finden sei, oder ob auch schon die Schluchten der Kucklinsberge zum Verstecke genügend wären. Zur theilweisen Beruhigung der Gemüther klärte sich die Sache am anderen Tage folgendermaßen auf. Zwei hohe Offiziere waren gekommen, um durch eine Probe zu erfahren, in welcher Zeit es gelingen würde, im Kriegsfalle sämmtliche Remonten Jurgaitschens fortzubringen. Durch diesen Versuch wurde man zu dem Glauben veranlaßt, der Krieg sei erklärt und der Feind nahe. (Ostpr. Vbl.)

× **Schubin,** 1. Februar. In unseren Reichstagswahlkreisen Wirsitz-Schubin, ist wie s. Z. mitgetheilt bei der Ersatzwahl am 4. Januar der deutsche Kandidat Herr Poll-Samsklensk gegen den Grafen Leon Skorzewski gewählt worden. Polnischerseits ist jetzt, wie der „Dziennik Pozn.“ mittheilt, gegen die Gültigkeit der Wahl des Herrn Poll Protest beim Reichstag eingebracht worden.

„Es ist eine kurze Geschichte, auch wechselreich ist sie nicht, aber sie kündet von der zermalmenden Hand eines unerbittlichen Schicksals. Der Zelotismus mag die strafende Hand Gottes daraus erkennen, aber Gott ist gütig und gerecht und der rechte Diener seines Wortes thut oft wohl, nicht in allem und jedem *seine* Hand zu sehen, sondern oft auch die Kralle eines bösen Geistes zu erkennen; ja, er thut wohl, einer unheimlichen Macht, dem blinden Zufall, ein Dasein einzuräumen. So hören Sie denn, was ich von der Geschichte jenes armen, in geistige Nacht verfallenen Weibes theils selbst miterlebte, theils von ihm und anderen erfuhr. — Es mögen nun zehn Jahre vergangen sein, als unsere Wege sich zuerst trafen. Damals genoß unser kleines Oertchen einen Weltruf. Der Leibarzt des blinden Königs von Hannover, der alte Medizinalrath de L., hatte sich nämlich in unserem Thale angekauft, um einen romantischen Sommersitz zu haben. Das große, schloßartige Gebäude, das, von düstern Ulmen umstanden, vom jenseitigen Abhang niederschaut, war sein eigen geworden. Diese Uebersiedlung des Wundermannes, der so manchen Blinden sehend gemacht, sein alljährlicher, mehrmonatlicher Aufenthalt hier erwies sich als ein Segen für unseren armen Flecken, denn der Ruf des großen Arztes zog ganze Schaaren von Augenleidenden hierher. Aus aller Herren Länder kamen sie, Heilung zu suchen. Viele vornehme, reiche Leute befanden sich unter diesen Fremden, die, meist an ihren großen, schwarzen und blauen Schutzbrillen schon von weitem kenntlich, hier auf Weg und Steg zu finden waren. Da stiegen denn die Wohnungen hoch im Preise, die Handwerker, Wirthe und Gewerbtreibenden hatten goldene Zeiten und Wohlstand kehrte ein.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Thorn, den 2. Februar.

— [*Jubiläum.*] Herr Kobow, Bediensteter der Kämmereikasse, begeht am 11. d. M. sein 50jähriges Dienstjubiläum. Herr K. ist am 11. Februar 1838 in die Armee eingetreten und ist seit 1. Januar 1856 städtischer Beamter.

— [*Für Reisende der vierten Wagenklasse*] sind mit dem 1. Januar d. J. größere *Erleichterungen* bezüglich des Gepäcks eingetreten. Nach den bisher giltigen Vorschriften war jenen Reisenden gestattet, Reisegepäck, Tragelasten ꝛc. im Gewichte bis zu 35 Kilogramm mit in den Personenwagen zu nehmen. Am 1. d. M. ist nun ein neuer Tarif für die Beförderung von Personen und Reisegepäck auf den preußischen Staatsbahnen eingeführt worden, welcher für die bezeichneten mit in die Personenwagen zu nehmenden Gegenstände keine bestimmte Gewichtsgrenze vorschreibt, diese Beschränkung also aufhebt. Zu den zur Mitnahme zulässigen Gegenständen ist auch das von den zu den Wochenmärkten fahrenden Handelsleuten in Kiepen und Körben mitgeführte lebende Geflügel, als Hühner, Enten u. s. w. zu rechnen. *Ausgeschlossen* von der Mitnahme in den Personenwagen bleiben selbstverständlich in allen Fällen solche Gegenstände, beziehungsweise Traglasten, welche entweder durch ihre Ausdünstung die Mitreisenden belästigen oder durch Absetzung von Flüssigkeit die Kupees verunreinigen oder durch ihre sperrige Beschaffenheit einen zu großen Theil des Wagenraumes einnehmen würden, z. B. ineinandergesetzte Obst- und Marktkörbe, hochgepackte Körbe mit Holzwaaren ꝛc., große, leere Kisten, Lederballen ꝛc.

— [*Badekur in Marienbad.*] Um Personen aus gebildeten Ständen, welchen die Mittel zu einer Badekur ganz oder theilweise fehlen, den Gebrauch der Heilquellen und Bäder zu Marienbad in Böhmen zu ermöglichen oder zu erleichtern, wird denselben Seitens der Friedrich-Wilhelms-Stiftung für Marienbad eine Geldunterstützung von je 100 Mark gewährt und Erlaß der Kurtaxe ꝛc. vermittelt. Dem Herrn Kultusminister steht der Vorschlag zur Verleihung dieser Beihülfen von jährlich zwei zu. Hierauf reflektirende Bewerber werden aufgefordert, ihre Gesuche mit den nöthigen Zeugnissen versehen, alsbald und spätestens bis Anfang März d. J. einzureichen.

—[*Um Einführung einer Steuer auf Korsets und Schnürleibchen*] petitionirt im Reichstage der Vorstand des Hildesheimer Gesundheitspflegevereins. Die „Tournüre‘ dürfte ein mindestens ebenso geeignetes Besteuerungsobjekt bilden.

— [*Revision.*] Hr. Kreisschulinspektor Schröter hat am 31. v. Mts. die jüdische Elementarschule einer Revision unterzogen. Wie wir erfahren, hat die Revision sehr günstige Resultate ergeben.

— [*Vergnügen.*] Der Verein „Harmonie“ hat gestern Abend im Saale des Schützenhauses sein zweites Vergnügen gefeiert. Dasselbe bestand aus einer Theatervorstellung, Koupletvorträgen, Konzert und Tanz. Der Verlauf dieses Vergnügens hat alle Theilnehmer im hohen Maße befriedigt; der Verein hat wiederum bewiesen, daß er in jeder Beziehung lebensfähig ist.

— [*Das heutige Sinfonie-Konzert*] der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Rgts. Nr. 61 beginnt pünktlich Abends 8 Uhr, worauf wir hier noch besonders aufmerksam machen.

—[*Submissionstermin.*] Zur Verpachtung der Ufer- und Pfahlgelderhebung für das Jahr 1888/89 hat heute neuer Termin angestanden. Herr Wolff gab wieder das Meistgebot ab und zwar mit 3490 Mk., d. s. 30 Mk. mehr als Herr W. früher offerirt hat.

— [*Ein Schadenfeuer*] entstand heute Vormittag im Hause Kulmer Vorstadt Nr. 86 durch das unvorsichtige Umgehen mit einer Lampe. Feuerwehr war bald zur Stelle und ist es deren Thätigkeit zu danken, daß der Brand schnell gelöscht werden konnte.

— [*Polizeiliches.*] Verhaftet sind 5 Personen.

Preußische Klassenlotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, den 1. Februar 1888.

Bei der gestern fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Nachmittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 165 070.

3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 78 697 167 429 176 027.

5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 68 628 120 246 144 422 165 320 180 509.

22 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 10 341 15 810 24 507 25 047 30 494 31 278 36 415 38 385 38 709 41 926 55 229 82 248 86 216 89 765 100 147 123 524 125 030 137 410 138 772 148 676 171 139 175 385.

33 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 10 317 13 163 23 342 24 242 27 780 33 028 33 864 34 642 37 240 38 255 43 776 44 661 58 007 65 857 71 971 73 156 84 587 87 326 105 084 113 326 137 264 139 720 143 797 149 537 159 069 166 788 168 867 173 342 174 390 176 278 179 195 185 346 188 068.

42 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 7805 20 875 24 773 27 577 27 737 28 560 28 707 38 015 41 297 46 261 49 576 50 358 51 662 58 010 58 981 64 061 69 251 72 379 75 957 77 693 79 382 79 518 80 324 93 791 94 985 105 110 108 739 120 239 125 122 128 700 136 814 139 796 141 597 143 348 149 269 152 816 158 555 160 093 164 823 170 452 173 036 179 748.

Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 150 010.

1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 133 465.

4 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 27 674 77 362 145 042 168 092.

30 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 6389 8155 11 558 12 512 13 725 16 939 20 033 21 448 27 075 28 651 40 557 42 141 45 966 48 415 53 878 60 047 65 295 87 193 90 688 98 763 102 674 104 317 105 089 108 238 155 527 131 867 140 161 151 822 171 976 172 504.

30 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 9537 13 386 25 623 26 381 34 169 44 880 51 738 54 484 54 532 63 780 76 118 93 521 98 422 99 443 103 256 104 360 124 721 137 026 139 783 147 171 148 788 149 578 158 152 165 707 170 332 174 526 176 090 177 401 178 426 183 695.

42 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 4241 7461 12 593 16 433 27 482 28 466 28 565 33 239 34 987 35 573 47 290 47 465 55 353 55 667 56 878 74 358 79 059 87 651 89 903 90 605 92 557 94 730 108 753 116 292 119 135 121 902 124 642 130 415 134 292 136 269 144 142 145 172 147 809 147 967 148 024 152 481 158 343 172 505 174 028 178 185 178 540 189 965.

Kleine Chronik.

* Halberstadt. Vor dem hiesigen Schwurgericht fand eine seltene Verhandlung statt. Die Ehefrau Wartenberg und der Schlossergeselle Schröder waren des Mordversuchs an dem Ehemann Wartenberg angeklagt, welcher, ebenso wie auch beide Angeklagte, taubstumm ist. Zwei Taubstummenanstalts-Directoren waren als Gutachter anwesend. Die Angeklagten, zwischen denen ein intimes Verhältniß bestand, hatten wiederholt versucht, den W. mit Rattengift aus dem Wege zu räumen. Frau W. wurde zu drei, S. zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt.

* Ein verschwundenes Schiff. Ueber ein merkwürdiges Gerücht, welches in Petersburg aufgetaucht ist, wird das Folgende mitgetheilt: Sobald die ersten Nachrichten von der in Montenegro herrschenden Hungersnoth bekannt wurden, befahl der Zar den Ankauf einer vollen Schiffsladung Getreide aus seiner Privatschatulle und sofortige Verfrachtung desselben auf ein Schiff in Odessa, welches direkt in See zu stechen hatte, um den hungernden Montenegrinern möglichst schnelle Hilfe und Brot zu bringen. Bereits nach einigen Tagen lief aus Odessa die Meldung ein, daß der kaiserliche Befehl vollzogen und das „Schiff der kaiserlichen Familie“ (auch die andern Mitglieder des Kaiserhauses sollen ihr Scherflein dazu beigetragen haben) abgefahren sei. Viele Wochen sind seitdem vergangen, ohne daß irgend eine weitere Nachricht über das Schiff einging. Es ist und blieb bisher verschwunden so daß man annehmen muß, es sei mit Mann und Maus und natürlich auch mit dem theuer bezahlten Getreide untergegangen. An letzterem kann auch kaum mehr ein Zweifel sein; plötzlich aber beginnt man in Zweifel zu ziehen, daß es bei der ganzen Schiffsverfrachtung mit rechten Dingen zugegangen, und, wie es heißt, sind neuerdings in dieser Richtung die eingehendsten Recherchen anbefohlen worden. Ueber das Resultat derselben drang noch nichts in die Oeffentlichkeit. Vielleicht ist das Getreide zu — Champagner geworden und hat nicht den Hunger der Montenegriner, sondern den Durst russischer Beamten gestillt.

* Berliner Witz vor Gericht. Wegen Wächterbeleidigung war dieser Tage in Berlin ein Schneider, Herr Adler, angeklagt. Er kam eines Nachts spät nach Hause und ließ den Ruf „Wächter!“ erschallen. Der Wächter kam. „Haben Sie einen Schlüssel zu diesem Hause?“ sagte Herr Adler. — „Gewiß“, entgegnete der Nachtwächter. — „Das ist gut,“ sagte Adler sehr zufrieden, „ich habe nämlich auch einen.“ Diesen Scherz mußte er mit einer Geldstrafe von 20 Mk. sühnen

* *Löbau.* Die Erkrankungen an der Trichinose in Obercunewalde mehren sich von Tag zu Tag. Gegenwärtig sind über 150 Personen mehr oder weniger schwer erkrankt. Gestorben sind bis jetzt 8 Personen. Zur Hilfeleistung sind drei Krankenschwestern eingetroffen. Da größtentheils arme Leute von der Krankheit befallen sind, hat sich ein Komitee gebildet, welches die Noth lindern und durch öffentlichen Aufruf an den Wohlthätigkeitssinn der Lausitzer appelliren will.

Handels-Nachrichten.

Petersburg, 30. Januar. Im „Berl. Tagebl.“ wurde bereits vor Monatsfrist darauf hingewiesen, daß Rußland zu Separat-Tarifen mit England geneigt scheine; Lord Churchill stehe diesen Bestrebungen nicht fern. Trotz des verschiedenartigen Widerspruchs in Petersburger Finanz- und kaufmännischen Kreisen tritt dieses Gerücht abermals auf. Es wird vermuthet, daß durch Erhöhung einiger Landzölle und Beibehaltung der niedrigeren Seezölle Benefizien für England angebahnt werden sollen. Man hofft vielleicht, daß, wenn Rußland im Laufe dieses Jahres sich doch noch als geldbedürftig erweisen sollte, die englischen Kapitalisten sich diesen russischen Wünschen gegenüber dann geneigter zeigen würden, wie in der jüngsten Zeit. (Bln. Tgbl.)

Submissions-Termine.

Materialien-Bureau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg. Oeffentliche Verdingung der Lieferung von 10 700 Stück rohen kiefernen oder buchenen Bahnschwellen erster Klasse, 570 Stück rohen eichenen Weichenschwellen, 15 500 Stück doppelten Federringen, 2000 Stück Unterlagsplatten und 58 000 Stück Hakennägeln. Angebote bis 17. Februar 1888, Vormittags 11 Uhr.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 2. Februar.

			1. Feb.
Fonds: schwach.			
Russische Banknoten		174,75	174,80
Warschau 8 Tage		174,30	174,25
Pr. 4% Consols		107,10	107,10
Polnische Pfandbriefe 5% . .		53,80	53,70
do. Liquid. Pfandbriefe .		48,30	48,20
Westpr. Pfandbr. $3^1/_2$ % neul. II.		99,10	99,10
Credit-Aktien per 100 Gulden . .		138,60	139,40
Oesterr. Banknoten		160,80	160,75
Diskonto-Comm.-Antheile . . .		191,00	191,20
Weizen: gelb	April-Mai	168,20	169,25
	Juni-Juli	173,00	174,00
	Loco in New-York	$90^1/_4$	90 e.
Roggen:	loco	117,00	118,00
	April-Mai	122,70	123,25
	Mai-Juni	124,70	125,25
	Juni-Juli	126,70	127,25
Rüböl:	April-Mai	46,00	46,10
	September-Oktober	46,40	46,40
Spiritus:	loco versteuert	98,40	98,00
	do. mit 70 M. Steuer	31,40	31,40
	do. mit 50 M. do.	49,60	49,80
	April-Mai versteuert	99,80	99,70

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $3^1/_2$%, für andere Effekten 4%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 2. Februar.

(v. Portatius u. Grothe.)

Unverändert.

Loco cont. 50er	—,— Bf.,	49,75 Gd.	—,—	bez.
„ nicht conting. 70er		30,75 „	—,—	„
Februar		49,75 „	—,—	„
„		30,75 „	—,—	„

Danziger Börse.

Amtliche Notirungen am 1. Februar.

Weizen. Inländischer bei guter Frage unverändert. Transitweizen recht flau, Preise seit Montag 2 Mk. niedriger. Bezahlt inländischer bunt 123/4 Pfd. 150 Mk., 130/1 Pfd. 154 Mk., Sommer- 131/2 Pfd. 156 Mk., polnischer Transit bunt 125/6 Pfd. 117 Mk., 128/9 Pfd. 120 Mk., hellbunt 123 Pfd. 117, 118 Mk., 131/2 Pfd. 125 Mk., roth 126 Pfd. 125 Mk., russischer Transit Ghirka 123/4 Pfd. 112 Mk.

Roggen trotz kleinen Angebots in inländischer Transitwaare matter. Bezahlt inländischer 122/3 Pfd. 99 Mk., 120 Pfd. 121 Pfd., 122 Pfd. und 126 Pfd. 98 Mk., 121 Pfd. 97 Mk., polnischer Transit 122/3 Pfd. und 124/5 Pfd. 72 Mk., 120 Pfd. 71 Mk.

Gerste große 112/13 Pfd. 96 Mk., russischer 106/18 Pfd. 72—87 Mk., Futter- 67—71 Mk.

Erbsen weiße Mittel- transit 86—87 Mk., Futtertransit 84 Mk.

Hafer inländ. 94—96 Mk.

Kleie per Tonne von 50 Kilogr. 3,15—3,70 Mk.

Rohzucker geschäftslos. Basis 88° Rendement incl. Sack franko Neufahrwasser 23 Mk. nom. per 50 Kilogramm.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 2. Februar 1888.

Wetter: Schnee und Frost.

Weizen unverändert, bei kleiner Zufuhr, 123 Pfd. klamm 142 Mk., 128/9 Pfd. bunt 147 Mk., 128 Pfd. hell 150 Mk., 130/1 Pfd. hell 151 Mk.

Roggen sehr kleines Geschäft, 118 Pfd. 98 Mk., 121/2 Pfd. 100/1 Mk., 124 Pfd. 103 Mk.

Erbsen, feine Viktoria 128—132 Mk, Futterw. 95 bis 97 Mk.

Hafer, 87—96 Mk.

Städtischer Vieh- und Pferdemarkt.

Thorn, 2. Februar 1888.

Aufgetrieben waren: 25 Rinder, darunter mehrere Milchkühe, 50 Pferde, 170 Schweine, darunter 120 fette Landschweine, die mit 27—31 Mk. für 50 Kgr. Lebendgewicht bezahlt wurden. Bakonier waren nicht zum Verkauf gestellt. Kälber, von denen 6 Stück vorhanden waren, wurden mit 10—25 Mk. bezahlt. Verkehr und Nachfrage schwach.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“.

Berlin, 2. Februar. Nach einem Privattelegramm der „Voss. Ztg.“ aus San Remo erklärte Virchow in dem an Mackenzie übersandten Gutachten, er habe trotz genauester Untersuchung und trotz seiner Bemühung, ungünstige Zeichen sich nicht entgehen zu lassen, nichts Schlimmes entdeckt.

Außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.

Sonnabend, den 4. Februar 1888, Nachmittags $3^1/_2$ Uhr.

Tagesordnung:

1. Etat der Kämmerei-Ziegelei-Kasse pro 1888/89.
2. Etat des städt. Krankenhauses p. 1888/89.
3. " " Wilhelm-Augusta-Siechenhauses do.
4. " " städt. Schlachthauses do.
5. " " " Waisenhauses do.
6. " " " Kinderheims do.
7. Magistrat theilt seinen Beschluß mit, nach welchem der Handarbeitsunterricht in der höheren Töchterschule vom 1. April 1888 ab der Handarbeits-Lehrerin Frl. Martha Koch übertragen werden soll.
8. Magistrat theilt seinen Beschluß mit, nach welchem für die höhere Töchterschule vom 1. April 1888 ab für acht Stunden Zeichnen wöchentlich noch 300 Mark etatsmäßig gezahlt werden sollen und die Ertheilung dieses Unterrichts der Zeichenlehrerin Fräulein Martha Wentscher übertragen werde.
9. Etat der Stadtschulen-Kasse pro 1888/89.
10. Etat für die Verwaltung der städtischen Gasanstalt pro 1888/89.
11. Betr. die Erhöhung der Pos. 5 des Ausgabetitels I des Schlachthausetats von 300 Mk. auf 500 Mk.
12. Betr. Zuschlagsertheilung zur Verpachtung der Fischerei vom oberen Ende der Insel Korzeniec bis zum Ende der Gursker Feldmark (mit Ausschluß der sogenannten Ochsenkämpe).
13. Betr. die Pensionirung des Polizei-Sergeanten Drangelewicz.
14. Betr. Verlegung des beim Ziegelei-Gasthause vorüberführenden Weges resp. Neueinrichtung eines solchen nach dem Pontonier-Uebungsplatze.
15. Betr. Verkauf des alten Ziegeleikämpen-Wärterhauses.
16. Betr. Verpachtung der Zollerhebung auf den städtischen Chausseen resp. Zuschlagsertheilung auf die pro 1888/89 abgegebenen Gebote.
17. Project zum Bau des neuen Schankhauses III an der Weichsel.
18. Betr. Verkauf von noch eines Streifen Landes an der Kirchhofstraße an den Militärfiskus.
19. Vergebung der Buchbinderarbeiten pro 1888/89.
20. Vergebung der Lieferung von Arzneien und Droguen pro 1888/89 für die städtischen Institute und Arme.
21. Betr. Abänderung des § 29 des Statuts der hiesigen städtischen Sparkasse.

Thorn, den 1. Februar 1888.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung
gez. **Boethke.**

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizei-Bezirk der Stadt Thorn Folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen, für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors u. s. w. vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit bis zur Schließung der Eingangsthüren, jedenfalls aber bis um 10 Uhr Abends, ausreichend zu beleuchten. Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk und, wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu demselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungs-Häusern, müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonale gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridore, sowie die Bedürfnißanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. Zur Beleuchtung sind die Eigenthümer der bewohnten Gebäude, der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungs-Häuser verpflichtet. Eigenthümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§. 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft.

Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat Derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwangs auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.

Oeffentliche Auction.

Sonnabend, d. 4. d. M., Vorm. 11 Uhr, werde ich in dem Geschäftslokal Passage Nr. 3 hierselbst

einen großen Wandspiegel, einen Kronleuchter und eine Copirpresse mit Untersatz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn, den 2. Februar 1888.

Harwardt, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Auktion.

Montag, den 6. d. M., Nachm. 4 Uhr, werde ich in der Wohnung des Besitzers **Ernst Jabs** zu **Gurske**

ein Pferd (Fuchs) u. **ein Fohlen**

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn, den 2. Februar 1888.

Harwardt,
Gerichtsvollzieher.

Vorschußverein zu Gollub (E. G.)

Sonnabend, den 4. Februar cr., Abends 7 Uhr,

in Herrn **R. Arndt's** Lokal

ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Geschäfts-Bericht pro 1887.
2. Wahl der Revisions-Commission.
3. Wahl für zwei ausscheidende Aufsichtsrathmitglieder.
4. Wahl der Einschätzungs-Commission für den Vorstand und Aufsichtsrath.
5. Dividenden-Vertheilung und Ertheilung der Decharge.
6. Antrag des Vorstandes wegen Ertheilung einer Remuneration.
7. Besprechung innerer Angelegenheit.

Der Aufsichtsrath des Vorschußvereins zu Gollub (E. G.)
Kyser, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Ich brauche zum Frühjahr über

100 Schiffer zum Steinefahren aus Polen. Die Frachtsätze sind für die Schachtruthe ($4^1/_2$ cbm) bis nach Thorn 20 Mk., Fordon 26 Mk., Graudenz 31 Mk. und Dirschau 40 Mk.

Behufs **Annahme von Meldungen** bin ich **Sonnabend, den 10. März,** in **Thorn, Araberstr. 8,** anwesend.

Hermann Schmidt, Bromberg.

Wein.

Ein altrenomm. Weinhaus mit eig. vorzüglichsten Weinbergslagen sucht **Vertretungen** geg. Provision später Fixum für d. Prov. Posen, Westpreußen u. Lausitz. Nur Herren w. s. meld., d. ü. Pr.-Ref. verfüg. u. i. d. bess. **Gesellschaftskreisen eingef. sind.** Fr.-Off. sub 2490 an **K. L. Klement,** Ann.-Exp. **Frankfurt a. M.**

Feldsteine,

gröss. Posten, **Käufer gesucht.**
Offert. u. **F.** erb. an die Exped. d. Ztg.

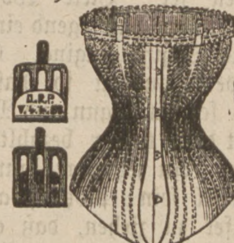
Flaschenbier-Verkauf.

32 Fl.	Grubno'er Bier	= 3 Mk.
20 Fl.	Patzenhofer Bier	= 3 Mk.
16 Fl.	Nürnberger (J. G. Reif)	= 3 Mk.
16 Fl.	Spatenbräu (Sedlmayr)	= 3 Mk.

J. Schlesinger.

Alexander Seelig's Patent-Uhrfeder-Corsets.

Deutsches Reichs-Patent vom 5. April 1883. Nr. 25067.



Kaiserlich. Königl. Oesterreichisch-Ungarischen ausschließ. Privilegium v. 14. April 1884

besitzt die wesentlichen Vortheile, daß die aus feinstem Uhrfederstahl hergestellten Federn durch einen vollständig umkleideten winzigen Patentverschluß am oberen Rande festgehalten werden, so daß sie schwebend mit dem umkleidenden Stoffe nicht in Berührung kommen, denselben auf keine Weise durchzureiben oder durchzustoßen vermögen und, weil sie ihre Lage nicht verändern können, jeder, selbst der leisesten Bewegung des Körpers nachgeben.

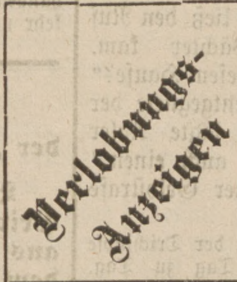
Diese Corsets sind alle mit dem Stempel

D. R.-P. v. April 1883 Nr. 25067.

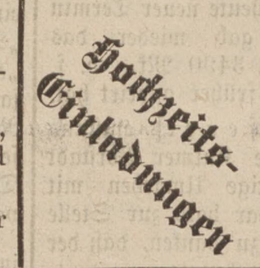
versehen.

In Thorn allein zu haben bei

Lewin & Littauer.



in Brief- und Kartenform,
letztere einfach, sowie Klappkarten, 2- u. 3theilig,
mit und ohne Monogramm,
in verschiedener Grösse und Karton-Qualität,
fertigt schnell und in eleganter Ausführung an die



Buchdruckerei der Th. Ostdeutschen Ztg.

Frauen-Schönheit!!

Leberflecke, Mitesser, Gesichtsröthe sowie **Sommersprossen** und alle Unreinheiten des Teints werden durch

Eau de Lys de LOHSE

radical beseitigt und die rauheste, sprödeste Haut wird über Nacht weich, weiss und zart.

à Original-Flacon 1,50 und 3 Mark.

LOHSE's Lilienmilch-Seife, die mildeste Toilette-Seife, frei von jeder **Schärfe,** welche nur zu oft die alleinige Ursache eines unreinen Teints ist; à Stück 75 Pf.

Beim Ankauf meiner Fabrikate achte man stets auf die Firma

GUSTAV LOHSE, 46 Jäger-Strasse, BERLIN
Fabrik feiner Parfumerien und Toilette-Seifen.
Zu haben in allen guten Parfumerien, Droguerien etc.

Eisenconstructionen!

Complette Stalleinrichtungen für Pferde,- Rindvieh- und Schweineställe, wie für alle anderen Gebäude,
Genietete Fischbauchträger für Eiskeller,
Wellblecharbeiten, schmiedeeiserne Fenster,
Maschinelle Anlagen, Transmissionen etc.,
I Walzeisenträger, Eisenbahnschienen, Bau-Maschinen und **Stahlguss**
liefern in bester Qualität.

Zeichnungen, statische Berechnungen u. Anschläge gratis.

Eisenhüttenwerk Tschirndorf Schlesien.
GEBR. GLÖCKNER.





Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vortrefflichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, neben **ausserordentlicher Bequemlichkeit,** das Mittel zu **grosser Ersparniss** im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Zu haben bei den Herren **L. Dammann & Kordes, J. G. Adolph, A. Mazurkiewicz, F. Raciniewski,** Apotheker **Dr. R. Hübner, A. G. Mielke & Sohn, E. Schumann, Heinr. Netz, J. Menczarski** und **A. Kirmes** in **Thorn.**

---

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd
kann man die Reise von
Bremen nach **Amerika**
in 9 Tagen
machen. Ferner fahren Dampfer des
Norddeutschen Lloyd
von **Bremen** nach
Ostasien
Australien
Südamerika

Näheres bei
F. Mattfeldt,
Berlin NW., Platz vor dem neuen Thor 1a.



der Export-Cie für Deutschen Cognac
Köln a. Rh.,
bei gleicher Güte bedeutend billiger als französischer.
Ueberall in Flaschen vorräthig.
Man verlange stets unsere Etiquettes.
Directer Verkehr **nur** mit Wiederverkäufern.

Als **unübertreffliches Hausmittel** gegen **Husten und katarrhalische Leiden** seien

à 50 Pf. **Zwiebel-Bonbons** à 50 Pf.

allen Brust-, Hals- und Lungenleidenden bestens empfohlen.
Allein zu haben bei
Hugo Claass, Drogenhandlung.



Bernhard Trenkel,

Schuhmachermeister,
Altst. Markt Nr. 303, 2 Treppen,
empfiehlt sich zur **Anfertigung sämmtlicher Schuhwaaren** für Damen, Herren und Kinder, sowie zu **Reparaturen** aller Art. Bedienung schnell und gut bei bill. Preisen.

Carbol-Theer-Schwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Berlin SO. u. Frankf. a. M.
übertrifft in ihren wahrhaft überraschenden Wirkungen für die Hautpflege **alles bisher dagewesene.** Sie vernichtet unbedingt **alle Arten Hautausschläge wie Flechten, Finnen, roth. Flecken, Sommersprossen etc.** Vorr. à St. 50 Pf. b. Hrn. **Adolph Leetz.**

Neue Sendung

Messina-Apfelsinen

empfingen und empfehlen billigst

A. G. Mielke & Sohn.

Eine **Cylinder-Maschine,** gut erhalten u. sauber arbeitend, verkauft mit Garantie für **30 Mk. J. F. Schwebs,** Junkerstr. 248.

---

1 Lehrling

sucht von sogleich oder später
Schlösser, Sattlermeister, Podgorz.

Eine Schneiderin wünscht **außer dem Hause** zu arbeiten. Gerechtestr. 101 parterre.

Tüchtige

Cigarettenarbeiterinnen

finden dauernde und lohnende Beschäftigung in der **Cigarettenfabrik** von
J. Seydel & Co., Danzig.

Ein anständ. jung. Mädchen als **Aufwärterin** sofort gesucht Junkerstr. 253 part.

---

1 Bärenpelz ist billig zu verkaufen Brückenstraße 37. **Zu erfragen parterre.**

Eine kleine Familienwohnung, 3 Zimmer, Küche u. Keller, für 45 Thaler, ist Bromberger Vorstadt zu vermiethen.
C. B. Dietrich & Sohn.

Jakobsstraße 230 eine **sehr schöne Wohnung** (3 oder 4 Zimmer u. Zub.) v. 1. April zu verm. Näh. bei Lehrer **Chill,** 3 Tr.

Ein groß. Vorderzimmer nebst Entree, gut möblirt, ungenirt, monatlich 24 Mk., zu vermiethen Brückenstraße 18.

Breitestr. 50, II. Etage, **große herrschaftliche Wohnung** vom 1. April zu vermiethen. **Loewenberg.**

Neustadt Nr. 20, Bache, ist die **2. Etage** zu vermiethen, auch ist ein **möbl. Zimm.** nebst Kabinet zu haben. **A. Schütze.**

Breitestraße 442 ist die **erste Etage** zu vermiethen.

---

1 möbl. Zimm. u. Cabinet zum 1. Febr. zu vermiethen. Breitestraße 459/60.

Breitestr. 446/47 eine Wohnung, 2 Tr. nach vorne, 4 Zimmer, Entree und Zubehör, sowie eine kleinere Wohnung zum 1. April cr. zu vermiethen. Näheres Altstadt 289 im Laden.

---

1 herrschaftliche Wohnung, 5 Zimmer, Entree und Zubehör vom 1. April zu verm. Brückenstr. 25/26, 2 Treppen. Daselbst zu erfragen 2 Part.-Zim. zum Komtoir geeignet nebst Keller und Kammer, zum 1. April zu vermiethen.

Zwei Wohnungen, Stube, Kabinet und Zubehör sofort oder 1. April zu vermiethen Bromberger Vorstadt, 2. Linie 46.

Eine Mittelwohnung zu vermiethen. **J. Murzynski.**

---

1 Fam.-Wohnung zu vermiethen bei **Ad. Borchardt,** Fleischermstr., Schillerstr. 409.

Möbl. Wohng sof. z. verm. Brückenstr. 19.

---

1 möbl. Zimm., part., z. v. Schillerstr. 410.

---

1 Wohng. von 2 Zimmern, Entree, Küche u. Zubehör zu verm. Gerstenstraße Nr. 320, 1 Treppe links.

Eine Stube, parterre, ohne Küche, zu vermiethen Bäckerstraße Nr. 214.

Eine Wohnung von 3 Zimmern nebst Zubehör, vollständig renovirt, vom 1. April zu vermiethen. Daselbst eine gut erhaltene **Pelzdecke** billig zu verkaufen.
Hermann Granke, Posthalter, Thorn.

---

1 Wohnung, besteh. aus 3 Zimmern u. 2 kl. Nebenzimmern, heller Küche und Zubehör zu vermiethen Bäckerstr. 212.

Möbl. Zim. zu vermiethen Strobandstr. 80.

Die zweite Etage in meinem Hause, Passage Nr. 3, ist zu verm. **B. Meyer.**

Stallungen für 6 Pferde, **Hofraum** und **Remisen** sind v. 1. April ab zu verm. **Baderstr. 68.**

Der bekannte Herr, der am Sonnabend Abend eine **Bibermütze** in **Schlesinger's** Restaurant vertauscht hat, wird gebeten, diese gegen die seinige bei Schlesinger umzutauschen.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.